Indonesien – ein Land voller Vielfalt

DER SCHÜLERAUSTAUCH DER KGS VOM 09.10.2018 – 23.10.2018

Indonesien – ein Land in Südostasien. Eine Fläche von 2,02 Millionen km² mit einer Küsten-Gesamtlänge von 81 350 km. Auf dem größten Archipel der Welt leben circa 262 Millionen Menschen. Gesprochen wird Bahasa Indonesia – auf der Hauptinsel Java, auf der auch die Hauptstadt Jakarta liegt (und auf der wir 14 Tage verbrachten), wird jedoch mehr die Regionalsprache Javanisch gesprochen. Bezahlt wird in der Währung Indonesische Rupien – in der Währung waren viele von uns kurzzeitig mal Millionäre, denn der Wechselkurs sieht folgendermaßen aus: 1€ sind 17 000 Rupien. Da hat man also „nur“ 60€ (womit man fast die ganzen 14 Tage hingekommen ist) getauscht und zack! War man mit 1 020 000 Rupien Millionär in Rupien. Auch die Landschaft lässt sich sehen – vom Regenwald über Vulkane und Gebirge mit Seen bis zu einer Landschaft mit Landwirtschaft ähnlich wie in Ostfriesland – in Indonesien gibt es alles. Was wir in diesem Land alles erlebten, ist lesbar auf den folgenden Seiten…!

Am 09. Oktober 2018 ging es für 9 Schüler der KGS Wittmund – diesmal aus den verschiedensten Klassen – mit ihren Lehrern Frau Strauß und Herr Aulke sowie dessen Tochter und einer Freundin von ihr auf Reise. Es starte turbulent am Bahnhof in Leer. Mit dem Zug sollte es bis zum Flughafen Amsterdam Schiphol gehen – gemeinsam mit der Gruppe, die am gleichen Abend nach Argentinien fliegen wollte. Eigentlich lief alles glatt – bis wir aus dem Zug mussten, da aufgrund eines Personenschadens auf der Strecke nur noch Züge ab Amsterdam Centraal nach Schiphol fuhren. Das war aber eigentlich nicht unsere geplante Route – letztendlich haben wir es, gezwungenermaßen in 2 Gruppen (die eine Hälfte stand noch auf dem Bahnsteig als der erste Zug startete) doch noch geschafft – und gerade so, kurze Zeit später sollte der Check-in am Flughafen starten und wirklich, der Flughafen in Amsterdam ist einer der unübersichtlichsten Flughäfen, die ich je gesehen habe.

Dennoch starteten wir pünktlich mit unserem Flieger mit Swiss Airways in Richtung Zürich – dort angekommen, ging es nach kurzem Aufenthalt auf unseren Langstrecken-Flug – und wenn ich sage Langstrecke, meine ich 13 Stunden Flug, durchgehend! Gott sei Dank über Nacht ging es dann nach Singapur. Auf dem Flug wurden Filme geguckt, es wurde gegessen aber die meiste Zeit wurde geschlafen, denn gefühlt war es für uns, als wir vom Frühstück im Flieger geweckt wurden, circa 9 Uhr morgens. Wir landeten um gefühlt 11 Uhr morgens – in Singapur allerdings 17 Uhr! Unser erster Kontakt mit der Zeitverschiebung. Angekommen am Gate erkundeten wir noch ein bisschen die Umgebung des Gates, bevor wir an Bord des dritten Fliegers ging – mit Garuda Indonesia flogen wir dann weiter nach Surabaya, wo wir um 21 Uhr Ortszeit am 10. Oktober landeten. Wir verließen nach Gepäck holen und Zollangaben machen den Flughafen, wo wir von den beiden indonesischen Lehrerinnen Devi und Lies abgeholt wurden. Und – uns traf der Schlag! Trotz der Tatsache, dass es spät in der Nacht war, herrschten draußen satte 27° Celsius (mindestens!) und eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit – ähnlich wie die Luftfeuchtigkeit im Badezimmer, wenn man bei heißem Wasser 25 Minuten geduscht hat. Gefühlt waren wir nach 10 Minuten nass geschwitzt – zusammen mit Müdigkeit keine tolle Kombination. Insofern waren wir froh, als wir spät nachts dann in Mojokerto ankamen – hier war es sogar noch wärmer. An unserer Partnerschule, der SMAN 1 PURI Mojokerto wurden wir von unseren Gastfamilien freudig empfangen. Die Freude darüber, seine Gastschwester

oder seinen Gastbruder wiederzusehen, nachdem man sich im August schon für EUREKA in Wittmund getroffen hatte, war auf beiden Seiten riesig. Dennoch wollten wir alle schnell in unsere Gastfamilie. Dort angekommen wollte ich eigentlich sofort ins Bett – aber trotzdem erzählte ich meiner Gastfamilie noch über die Reise, hängte mein Moskitonetz auf (ganz wichtig!) und richtete die indonesische Sim-Karte ein, die wir von Devi bekommen hatten. Da die meisten indonesischen Familien kein Wlan hatten, hatten unsere Sim-Karten ein Datenvolumen von 7,5 GB. Umgerechnet bezahlt man für eine 7,5-GB-Sim-Karte 3,50€ - ein Traum für uns Deutschen! Und hinzu kommt noch die super Netzabdeckung – in 99% der Orte fanden wir LTE-Netz vor. Als dies alles erledigt war (und man kurz seine Eltern informierte, dass man jetzt ins Bett ging), schliefen wir alle fast sofort ein. Und doch spürten einige von uns das Erdbeben in der Nacht, welches sich auf Bali ereignete und bis Mojokerto zu spüren war – ich bekam davon allerdings nichts mit. Trotz 25°C Nachttemperatur schlief ich tief und fest – allerdings wurde ich um 4 Uhr morgens, nach gefühlten 2 Stunden Schlaf, von Gesang-ähnlichen Geräuschen geweckt. Ich überlegte hin und her, was das wohl sein mag, bis ich darauf kam: muslimisches Land – beten 5 Mal am Tag – das muss die Moschee sein, die die Muslime an das Beten erinnert! Trotz der ganz angenehmen Geräuschkulisse schaffte ich es die folgende halbe Stunde, die der Gesang andauerte, nicht, wieder einzuschlafen. Erst um 4.30 Uhr wieder – und eine halbe Stunde später klingelte mein Wecker. Ich wollte ein paar meiner Sachen auspacken, meine Tasche für den Tag packen und duschen, weswegen ich um 5 Uhr aufstand – denn das Frühstück war zu 6 Uhr angesetzt, da Schule in Indonesien für gewöhnlich um 6.45 Uhr anfängt. Es fiel mir allerdings nicht so schwer wie in Deutschland, früh aufzustehen, da in Indonesien die Sonne um 5 Uhr aufgeht und es dank der Nähe zum Äquator auch fast sofort hell ist. Dafür geht die Sonne abends auch um 17.30 Uhr unter – also gefühlt war es abends mitten in der Nacht und eigentlich war es erst 18 Uhr und man fuhr noch los um einzukaufen. Dazu später mehr. Hundemüde und ohne großen Appetit saß ich beim Frühstück – schließlich war mein Körper noch nicht auf die indonesische Zeit eingestellt (Indonesien liegt 5 Stunden vor Deutschland) und für mein (Hunger-)Gefühl war es gerade erst 1 Uhr nachts – das war jetzt eigentlich nicht meine reguläre Essenzeit. Auch hielt sich meine Laune darüber in Grenzen, dass wir geplanter Weise bis nachmittags 15.30 Uhr in der Schule bleiben sollten – es fanden irgendwelche schulinternen Aufführungen und Wettbewerbe statt und auch für uns war ein Programm eingeplant. In der Schule angekommen gab es erstmal eine Begrüßungszeremonie für uns, bei der die ganze Schule anwesend war. Wir bekamen – unglaublich lieb! – jeder eine Blütenkette geschenkt, die jedoch leider nicht lange hielt. Nach der Zeremonie (und einem ersten Kontakt mit der sehr schönen und einprägsamen Nationalhymne Indonesiens) gingen die Festlichkeiten weiter. Ausgestattet mit Wasser saßen wir vorerst in der „Turnhalle“ – genannt Castle Arena, die eigentlich nur ein großer Hallenboden mit Tribüne darstelle, der überdacht war, also größtenteils offen. Dort sahen wir uns einen eigens für uns einstudierten Tanz an – ein bayrischer Volkstanz, die Jungs in lederhosen-ähnlichen Kostümen und die Mädchen mit langärmligen Dirndln. Sehr interessant anzusehen! Danach durften wir einer Fashionshow zusehen – jeweils 2-er Paare, bestehend aus Mädchen und Junge, die über rote Teppiche liefen und dabei Figuren und Posen einnahmen und mit dem Publikum spielten. So gab es ein „Pärchen“, welches bei dem jeweils anderen einen Teil der Kleidung oder der Haare richtete – und sich dabei sehr nah kamen. Das in einem muslimischen Land, in dem es fast verboten ist, seinen Partner/seine Partnerin in der Öffentlichkeit zu küssen, löste große Euphorie und viel Jubel bei dem Publikum aus – welches bei jeder Bewegung wie diesen ausflippte, aber positiv. Für uns zunächst sehr befremdlich – in Deutschland würde man sowas nicht erleben. Hier aber schon – und nach kurzer Zeit ließen wir uns mitreißen. So auch bei der anschließenden Fashionshow von uns – an der wir teilnahmen, entweder in traditioneller javanischer und/oder indonesischer Kleidung oder auch drei von uns Deutschen in Lederhose und Dirndl. So liefen wir in Teams über die roten Teppiche und versuchten

dabei ebenfalls, mit dem Publikum zu spielen – mit Erfolg! Ich glaube, ich bin in meinem Leben noch nie so bejubelt worden. Das hatte schon irgendwie was!

Gott sei Dank teilte uns Devi, die sehr gut Deutsch spricht (weil sie an der Sman 1 Puri Mojokerto Deutsch unterrichtet), anschließend mit, dass wir dann nach Hause gehen dürfen – wir sehen alle so müde aus, wir sollen ruhig noch ein bisschen schlafen.

Das taten wir auch – nachdem ich meinen Koffer weiter ausgepackt hatte, legte ich mich ins Bett – und schlief satte 2 ½ Stunden. Als ich aufwachte, war es schon fast dunkel, und Audrey kam rein, um mir mitzuteilen, dass es einen Stromausfall gäbe in der Straße und in der Umgebung darum herum. Somit zündete sie mir eine Kerze an und teilte mir danach mit, dass wir zum großen Supermarkt fahren würden, um etwas einzukaufen. Da der Supermarkt etwas weiter vom Haus entfernt sei, wäre dort auch kein Stromausfall. Etwas erstaunt war ich, als wir auf den Parkplatz eines großen „Carrefour"-Supermarktes fuhren, denn die kannte ich bisher nur aus Frankreich. Und groß war der Supermarkt allemal – und kaufen konnte man (fast) alles. Vom frischem Fisch zu frisch gebackenen Torten über Möbel, Klamotten, frischem Fleisch bis zu allem, was man auch so in unseren Supermärkten bekommt – nur eben in vielfacher Ausführung. Was mich am Meisten erstaunte war das Glutamat-Regal – ein ganzes Regal voller Glutamat, also Geschmacksverstärker, von den unterschiedlichsten Marken, in unterschiedlichen Größen und Ausführungen. Wirklich krass!

Nach diesem aufregenden Supermarktsbesuch (bei dem wir Milch und Cornflakes für das Frühstück kauften, damit ich mich wie zu Hause fühlte) fuhren wir zum Town Square. Dieser Ort wurde definitiv mein Lieblingsort in ganz Mojokerto in den zwei Wochen, besonders abends in der Dunkelheit. Denn der Town Square ist aufgebaut wie ein kleiner Park, mit einem Monument in der Mitte. Was diesen Ort so schön macht wie er ist, sind zum einen die Cityroller, die dort vermietet werden, und die mit bunten Lichterketten in allen Formen und Farben geschmückt sind, zum Beispiel in Form einer Hello Kitty oder eines Delfins. Zum anderen sorgte ein Weg mit seiner Beleuchtung für die Schönheit – denn die Beleuchtung bestand aus bunten Glasblumen als Lampen, die ein wunderschönes Licht ausstrahlten. So begeistert wie ich war wollte ich da gar nicht wieder weg – so müde und hungrig wie ich jedoch war, nach deutscher Zeit war gerade Mittagszeit, fuhren wir dann doch heim - wo immer noch kein Strom war. Also aßen wir unser Abendessen mit Kerzen- und Handylicht. Als ich dann duschen wollte, beichtete mir Audrey, dass dies nicht möglich sei – wenn es keinen Strom gebe, gebe es auch kein Wasser, denn sie müsse es normalerweise „anschalten" und das ginge nur mit Strom. Also legte ich mich nach einem kurzen Telefonat mit der Heimat ins Bett und kurz bevor ich einschlief, ging auch der Strom wieder an. Das war auf jeden Fall ein interessanter Abend!

Der nächste Tag startete – wie sollte es anders sein – um 4 Uhr, um 4.30 Uhr schlief ich wieder ein und um 5.30 Uhr klingelte dann mein Wecker. Auch dieser Tag war etwas besonders, denn es gab einen kleinen „Karneval", wir liefen also in traditioneller Kleidung und zum Teil verkleideten Schülern einmal um die Schule. Direkt im Anschluss führten wir Deutschen ein kleines Theaterstück auf über das Thema internationaler Austausch und internationale Freundschaft, welches super angenommen wurde. Anschließend gab uns Devi die Aufgabe, ein kleines „Quiz" zu veranstalteten. Wir sollten in der großen Castle Arena den Schülern Fragen über Deutschland stellen, zum Beispiel welche Stadt die Hauptstadt von Deutschland war. Derjenige, der als erstes mit der richtigen Lösung bei uns auf der Bühne war, bekam einen Schlüsselanhänger, auf dem (natürlich auf Deutsch) stand „Gut gemacht!" oder „Super!". Das Quiz brachte uns oft zum Lachen, wenn zwei die Antwort wussten und sich einen Wettkampf darum lieferten, wer zuerst bei uns war. Nach dem Mittagessen fuhren wir zu Audreys Oma zum Tee. Auf dem Weg dahin kauften wir noch Kokoswasser – genauso wie bei uns ist es auch in Indonesien momentan ein Trend, ob nun gekauft auf dem Markt oder direkt aus der

Kokosnuss. Bei ihrer Oma legte ich mich nochmal kurz hin bis zum Tee (Und schlief natürlich ein), und zum Tee gab es dann selbstgebackene und –frittierte Banane mit Käse und Schokoladensoße. Klingt vielleicht erstmal komisch, war aber superlecker. Von dort aus fuhren wir zum Abendessen mit Audreys Freunden von der Junior High-School, leider sind sie jetzt alle auf verschiedenen Senior High-Schools verteilt, aber dennoch treffen sie sich regelmäßig. Ein sehr lustiger Abend, denn sie sind eine sehr bunt zusammengewürfelte Gruppe, aber unglaublich liebenswürdig. Sie waren super neugierig über Deutschland, wussten aber nicht, wie sie mich fragen sollten, also haben sie Audrey auf Indonesisch gefragt und sie hat ihnen die Frage auf Englisch gegeben, welche sie dann mir gestellt haben. Am Meisten interessiert hat sie das Thema Winter – denn unter 30 Grad Tages – und 23 Grad Nachttemperatur geht das Wetter in Indonesien eigentlich nicht. Somit zeigte ich Bilder vom Schnee und alle waren begeistert – kein Wunder, denn ich teilte auch meine Begeisterung mit ihnen, denn, wenn ich eins liebe, ist es Schnee. Nach diesem schönen Abend fiel ich abends hundemüde ins Bett, denn der nächste Tag versprach ebenfalls, anstrengend zu werden.

Am Samstag, dem 13.10., fuhren wir mit unseren Gastgeschwistern und den Lehrern zu einem Umweltzentrum in der Nähe von Mojokerto, der PPLH. Dort werden Pflanzen angebaut, die medizinisch verwendet werden können und die sonst selten wachsen. Auch wird dort auf nachhaltigen Anbau geachtet, sodass wir nach einem Rundgang durch den „Garten“ zu den etwas weiter entfernten Flüssen und Reisfeldern gingen, um zum einen zu sehen, wie die PPLH Strom mithilfe einer Wasserturbine gewinnt, und zum anderen, um Reis anzubauen. Ja, ganz richtig gelesen, wir haben selbst Reis gepflanzt! Da Reis durch Nassfeldbau angebaut wird, standen wir bis zur Hälfte unserer Waden in Wasser und Schlamm. Der Guide der PPLH drückte jedem von uns ein paar Reispflanzen in die Hand, die wir versuchten, so regelmäßig wie möglich nebeneinander in das Wasser und auf den schlammigen Boden zu setzen. Es hat zwar auch unglaublich Spaß gemacht, dennoch tat uns danach der Rücken weh und wir staunten über die Arbeiter, die diese Arbeit jeden Tag erledigten. Aber lustig war es allemal, denn diese Felder werden eben auf traditionelle Art und Weise bestellt, das heißt zum einen per Hand und zum anderen mit Kühen, die zu zweit ein Holzgestell zogen, mit dem man den Boden umpflügte. Wir durften uns nach unserer getanen Arbeit mit dem Reispflanzen nun jeder durch das Feld eine Runde lang ziehen lassen – danach war man zwar komplett mit Schlamm bedeckt, aber es war wirklich sehr lustig! Eine Erfahrung, die ich nie vergessen werde! Anschließend machten wir unsere Arme und Beine in einem Fluss mit sehr klarem Wasser sauber und gingen zurück zur PPLH, wo wir super lecker zu Mittag aßen. Dies war die erste Mahlzeit, bei der ich richtig Hunger hatte – ich glaube, zu dem Zeitpunkt war ich dann so langsam den Jetlag los. Anschließend fuhren wir zu dem Jolotundo Tempel, ein großer und sehr alter hinduistischer Tempel in der Nähe der PPLH. Dort gab es verschiedenen „Schwimmbecken“, ein großes zentrales für die Fische, ein links für Frauen und eins rechts für Männer. Die Becken durften auch nicht anders als vorgesehen benutzt werden, sonst würde das Heiligtum beschmutzt, und auch die Fische durften nicht gefangen werden, denn es herrscht dort der Glaube, dass sie von Gott gegeben seien. Dieser Tempel erstaunte uns sehr, denn schließlich war er sehr alt aber dennoch „Top in Schuss“. Auch solle man das Wasser trinken können, was aus Quellen im Gebirge kommt, denn es sei eins der saubersten Wasser der Welt. Ausprobiert haben wir dies jedoch nicht – da war uns das Risiko dann doch zu groß. Was uns jedoch an diesem Tempel nicht gefiel, waren die Menschen, die ständig Fotos von uns machten. Entweder nur von uns, als Selfie wo wir im Hintergrund waren und alles, ohne zu fragen. Irgendwann waren wir so genervt davon, dass wir unsere Sonnenbrillen aufsetzten, unsere Käppis tief ins Gesicht zogen und uns zur Not auch wegdrehten, denn das ging uns wirklich zu weit. Dennoch war dieser Tempel sehr beeindruckend.

Nach diesem spannenden, interessanten aber auch anstrengenden Tag fuhren wir zurück zur Schule, wo wir von unseren Gastfamilien abgeholt wurden. Viele von uns schliefen schon auf der Fahrt ein.

Aber trotzdem hatten Audrey und ich noch eine Verabredung: wir trafen uns mit Sefa, einer der Austauschschülerinnen vom letzten Jahr, die in Deutschland gewesen sind, zum Abendessen in einem Restaurant. In weißer Kleidung und alle mit offenen Haaren (auch Audrey, die sonst immer ein Kopftuch trägt außer zu Hause) aßen wir dort. Ich bestellte mir eine Pizza mit Pilzen und war recht überrascht, als die Pizza kam, denn der Belag bestand aus Käse und eben bestellten Pilzen. Ich muss sagen, im ersten Moment fehlte mir die Tomatensoße, aber trotzdem war die Pizza sehr lecker. Dazu trank ich einen Mango-Smoothie aus frischen Mangos – die gibt es dort zuhauf. Vor Audreys Haus steht ein Mangobaum, von dem wir manchmal eine Mango pflückten und frisch aßen. Man kann sagen, Mangos wachsen in Indonesien wie Äpfel in Deutschland – so gut wie überall. Der Abend war ziemlich lustig, denn wir machten einen Haufen Fotos von uns dreien und auch die Mitarbeiter und Köche des Restaurants wollten Fotos mit uns machen, denn Mojokerto ist eine Region, in der man nicht so oft hellhäutige Menschen zu Gesicht bekommt. Zusätzlich gab es in besagtem Restaurant (namens „Paradoks“) an jenem Abend Livemusik, es war ein Gitarrist da, bei dem man auch Liedwünsche äußern oder selber singen konnte, während er auf der Gitarre begleitet hat. Die Möglichkeit nutzten Sefa, Audrey und ich und performten 3-4 Lieder direkt hintereinander. Als Audrey und ich so langsam müde wurden, weil der Tag einfach ziemlich anstrengend war, fuhren wir wieder nach Hause, aber der Abend war super! Erschöpft aber glücklich, weil der Tag so schön war und ich meinen Jetlag endlich besiegt hatte, schlief ich abends sofort ein.

Der nächste Tag war der Sonntag – Familientag. Wir wollten schwimmen gehen. Also fuhren wir morgens los, nach dem Frühstück. Wir fuhren satte 2 ½ Stunden, bis wir dort ankamen, wo wir hinwollten. Natürlich schlief ich auf der Fahrt ein – schlafen konnte ich in Indonesien irgendwie immer. Die Hitze brachte aber auch eine gewisse Müdigkeit mit sich. Als wir ankamen, erkannte ich, dass es sich um eine riesige Hotel-Anlage handelte, mit Golfplätzen, mehreren Swimmingpools und natürlich – mehreren riesigen, luxuriösen Hotels. Wir gingen zu einem Pool mit einer wunderschönen Aussicht. Als wir dort ankamen, erklärte mir Audrey, dass der Pool leider geschlossen habe. Aber sie teilte mir auch mit, dass Andin, Franca und Reinke hier im Hotel wären und an ihrem Hotel auch ein Pool sei. Also fuhren wir dort hin und da wir Andins Gäste waren, brauchten wir auch nichts bezahlen. Also schwammen wir mehrere Runden und genossen das kühle Nass. Bei 35°C Temperatur war dies der Himmel auf Erden. Wir genossen das Wasser und die wunderschöne Aussicht, die man von dort aus über die Hotelanlage hat. Anschließend fuhren wir noch zu einem Restaurant, um dort etwas zu Mittag zu essen gemeinsam mit Franca, Reinke und ihrer Gastfamilie. Während ich vorsichtig Nudeln mit Gemüse bestellte (damit konnte man nichts falsch machen – so lange man sich vergewissert, dass es nicht scharf ist), orderten unsere Gastfamilien zum Teil ganze frittierte Fische und aßen diese mit den Händen, während wir die Nudeln mit Löffeln versuchten zu verspeisen. Ich wusste zwar, dass die Indonesier oft mit den Händen essen, dennoch war es mir vorher noch nicht so aufgefallen, denn wen Audrey und ich bei ihr zu Hause aßen, benutzten wir immer Löffel und Messer – Gabeln gab es so gut wie nirgends. Es irritierte mich trotzdem, dass sie sogar fettigen, frittierten Fisch mit den Händen aßen – aber anderes Land, andere Kultur. Wahrscheinlich irritierten sie einige unserer Gewohnheiten ebenso. Nach dem Essen wurde doch besprochen, ob Audrey und ich mit ihrer Familie noch mit Andin, Franca und Reinke und deren Gastfamilie noch reiten gehen würden, jedoch lag der entsprechende Hof dafür hoch auf einem Berg und schnell war klar, dass der kleine Kia, den Audreys Vater fuhr, den Berg nicht schaffen würde. Ich war da aber gar nicht so böse drum, denn ich mochte reiten zwar, obwohl ich sehr selten die Gelegenheit dazu hatte, aber die Mittagshitze schreckte mich dann doch ab und nach dem Mittagessen stellte sich zudem eine wohlige Entspannung bei mir ein. Also fuhren wir zurück nach Mojokerto. Auf der Fahrt schlief ich wieder ein – kein Wunder bei Hitze, sportlicher Betätigung durch das Schwimmen und das Mittagessen. Zurück im Haus beschlossen wir, zur

Shopping-Mall in Mojokerto zu fahren und dort ein bisschen zu bummeln. Audrey und ich kauften uns einen Crêpe – der in Indonesien allerdings anders gebacken wir als hier. Dort wird er auf einer Seite so lange gebacken, bis er kross ist – auch gibt es dort die unterschiedlichsten Varianten. Traute ich mich erstmal nur an Banane-Schoko heran, kaufte sich Audrey auch nicht so risikoreich einen Crêpe mit einer Kugel Eis darin. Es gab jedoch auch andere, die sich einen Crêpe mit Rührei oder einem Stück Strawberry Cheesecake als Füllung kauften – das war dann schon irgendwie interessant, schließlich gibt es bei uns in Deutschland meistens nur die „Standard"-Crêpes mit Nutella, Kinderschokolade, anderen Süßigkeiten oder auch herzhaft mit Kochschinken-Käse. Lecker war mein Banane-Schoko-Crêpe aber allemal. Anschließend kaufte ich die ersten Souvenirs – eine Seife und 3 Batikhosen – Batik ist eine sehr bekannte Art zu „malen" in Indonesien, was wir ein paar Tage später selbst ausprobieren durften. Für indonesische Verhältnisse waren die Hosen teuer – 100 000 bis 110 000 indonesische Rupiah pro Stück, umgerechnet waren das jedoch nur 5 – 6€ pro Hose. Nachdem wir sonst noch ein bisschen durch die Mall schlenderten, fuhren wir auch wieder nach Hause, denn am Montag sollte unsere große Rundreise starten, weswegen Audrey und ich unbedingt noch unsere Rucksäcke packen wollten, weil wir am nächsten Tag nach der Schule nur kurz Zeit zu Hause haben sollten, bevor wir an der Schule abgeholt werden sollten zur Rundreise. Als wir dann mit Mühe und Not sämtliche unserer Sachen in den Rucksäcken verstaut hatten, kam die Nachricht, dass wir die Schule am nächsten Tag eher verlassen durften zur Vorbereitung auf die Rundreise. Dennoch störte uns das wenig – so hatten wir wenigstens noch Zeit, uns hinzulegen am nächsten Nachmittag und ein bisschen Energie zu sammeln. Abends gingen wir dann nach dem Abendessen – was übrigens meistens aus Reis und Gemüse, Hähnchen und/oder einer Suppe, die über den Reis gegossen wurde, bestand, früh ins Bett, denn am nächsten Tag hieß es ja wieder Schule – also um spätestens um 5.30 Uhr aufstehen, wenn man duschen wollte. So langsam schlief ich nachts auch besser, trotz der hohen Temperaturen. Ich schlief in kurzer Hose, T-Shirt und ohne Decke oder dünnem Hüttenschlafsack nur unter dem Moskitonetz – alles andere wäre zu warm geworden.

Der nächste Tag begann, wie immer, mit duschen, Frühstück und ab zur Schule. Der Weg zur Schule war immer ein kleines Abenteuer – zum einen fährt man in Indonesien auf der linken Seite und zum anderen scheint es irgendwie keine Regeln zu geben. Wer hupt, fährt zuerst, und man hupt solange, bis der, den man überholen will, Platz macht. Und – 90% aller Fahrzeuge sind Motorräder. Total verrückt!

An der Schule angekommen, ging es direkt zur Montagszeremonie. Es lief hier tatsächlich ähnlich ab wie in Kenia – nur, dass es in Indonesien etwas militärischer zuging. Die gesamte Schule versammelt sich in den Montagsuniformen – sowohl die Schüler als auch die Lehrer tragen alle die gleiche Uniform, jedoch an jedem Tag der Woche eine Andere. Es gibt also die „Montagsuniform", die „Dienstagsuniform" und eben so weiter. Dann ging es weiter, dass einer der Schüler die militärischen Befehle gab wie „Stillgestanden" oder „salutiert", natürlich auf Bahasa Indonesia.

Anschließend hielt der Schulleiter eine Rede, dann wurden die Sportteams oder ähnliches geehrt, die am Wochenende bei einem Wettbewerb einen Preis gewonnen hatten, und anschließend wurde die Nationalhymne gesungen und die indonesische Fahne gehisst, die dann den Rest der Woche hängen blieb und freitagnachmittags wieder heruntergeholt wurde. Anschließend hatten die Lehrer eine Besprechung, weswegen die Schüler in den Klassen auf ihren Lehrer warteten. An dem Tag gingen wir mit unseren Gastschülern in den Unterricht. Leider hatte Audrey heute einen Stundenplan, der mir nicht so zu Gute kam – erst Javanisch, dann Mathe auf Indonesisch und anschließend Indonesisch und danach durften wir nach Hause gehen. Die Lehrer waren alle sehr lieb und offen genauso wie Audreys Mitschüler – und sehr wissbegierig. In Mathe sollte ich also nach vorne, mich vorstellen und Fragen beantworten, die die Schüler so hatten. Es kamen natürlich ganz

„normale“ Fragen wie die Unterschiede zwischen Schule in Deutschland und Indonesien oder was mir in Indonesien bisher am besten gefiele, aber auch Fragen wie ob ich einen Freund habe, welche ich natürlich nicht beantwortete, denn alleine die Frage (gestellt von einem Jungen) entfachte Jubel und Getümmel in der Klasse. Aber dennoch wuchs mir diese Klasse unheimlich ans Herz, denn sie waren einfach unglaublich freundlich zu mir und waren auch richtig traurig, als ich mich am letzten Tag von ihnen verabschiedete.

Nach diesen doch sehr interessanten Stunden (ich verstand kein Wort) fuhren wir dann wieder zu Audrey, duschten beide, schliefen noch `ne Runde, aßen zu Abend und fuhren auf dem Weg zur Schule noch bei einem Supermarkt vorbei, um ein bisschen Verpflegung für die Fahrt zu kaufen. Als wir pünktlich an der Schule ankamen, waren außer uns nur Widi und Angelique schon da. Alle anderen kamen später – ebenso wie der Bus, der sich um eine knappe Stunde verspätete. Als er jedoch endlich ankam fahren wir erstaunt über den Luxus – jeder bekam ein Kissen und eine Decke und man konnte sein Handy am Sitz laden. Als wir losfuhren, merkten wir, wie stark die Klimaanlage eingestellt war – wir froren ziemlich, sodass wir die Decken auch wirklich brauchten. Aber dennoch schliefen wir ein und schliefen fast die ganze Nachtfahrt über durch – bis wir am nächsten Morgen um 4 Uhr am Strand ankamen.

Wir kamen am Klayar – Strand Pacitan morgens um 4 Uhr an – und es war dunkel. Aber Gott sei Dank war im Moment noch Trockenzeit, auch in Mittel-Java, wo wir uns jetzt befanden. Somit war klarer Himmel und von der Anhöhe aus, auf der der Bus geparkt hatte, konnten wir schon bald einen wunderschönen Sonnenaufgang bewundern – so einen tollen Sonnenaufgang habe ich noch nie gesehen. Alle Farben waren vertreten – rot, gelb, orange, rosa, lila in den unterschiedlichsten Farbstufen. Als wir den Aufgang mehrere Minuten beobachtet hatten und es jetzt schon kurz vorm endgültigen Hellwerden war (da Indonesien nah am Äquator liegt, dauert es immer nicht lange, bis es hell oder wieder dunkel ist), liefen wir langsam herunter zum Strand, der um diese Uhrzeit noch menschenverlassen war – wir waren die Einzigen.

Wir liefen über den weißen Sand, bestaunten das unglaublich türkisblaue Wasser und ließen die Wellen um unsere Knöchel spielen. Natürlich machten wir auch Foto um Foto – aber keines konnte den Strand so festhalten, wie er wirklich war. Anschließend liefen wir zu einer Aussichtsplattform, von der man einen Überblick über den ganzen Strand und von der anderen Seite über den indischen Ozean (wir waren an der Südküste Javas) und seine unendliche Weite hatte. Wir bestaunten auch die Brandung – an den vielen Felsen schlugen die Wellen ziemlich hoch. Diesen noch recht naturbelassenen Strand mit diesem tollen Sonnenaufgang werde ich noch lange in Erinnerung behalten!

Anschließend zogen wir uns um (in unsere neon-grünen Eureka-T-Shirts, die die Indonesier extra für uns hatten anfertigen lassen) und fuhren zum Frühstück – wir hatten auch alle ordentlich Hunger, denn das letzte Mal vernünftig etwas gegessen hatten wir am Abend vorher gegen 17 Uhr, und jetzt war es 7 Uhr morgens. So langsam füllte sich auch der Strand mit Einheimischen, die langsam die paar kleinen Buden mit Krims Krams oder Getränken und Essen öffneten. Es war nun auch tageshell und wurde langsam wärmer. Der Strand ist touristisch noch kaum besucht, aber bei seiner Schönheit wird er das bald sein.

Das Frühstück in einem Restaurant war das aller erste Mal, dass wir in Indonesien warmes Esse zum Frühstück hatten. Damit meine ich nicht Bacon oder Rührei, wie es das bei uns gibt (obwohl, Rührei/Omelette gab es hier auch), sondern es gab Nudeln, Nasi Goreng, Reis, Fischsuppe und Thunfisch zum Frühstück. Sehr gewöhnungsbedürftig, aber schmecken tat es trotzdem – zumindest

die Nudeln, das Nasi Goreng und der Reis, an den Rest traute ich mich nicht wirklich ran. Dazu gab es immer noch etwas Frisches und Fruchtiges wie Wassermelone.

Gestärkt fuhren wir anschließend weiter zum Dorf Gendayakan. Dieses Dorf ist etwas Besonderes, denn zum einen ist es sehr schwer zu erreichen und zum anderen gibt es dort keine Wasserleitungen oder Brunnen. Sie beziehen ihr Wasser aus einem riesigen Regenauffangbecken, welches während der Regenzeit dort gefüllt wird.

Allerdings müssen sie trotzdem noch Wasser kaufen von großen Firmen wie Danone oder Nestlé, für 10€ pro LKW-Ladung Wasser – für indonesische Verhältnisse und gerade für das Dorf, in dem die Armut recht groß ist, viel Geld, was sie sich oft nicht leisten können. So kochen sie auch manchmal mit dem Regenwasser, welches allerdings oft sehr, sehr schmutzig und voller Bakterien ist. Außerdem herrschte jetzt auch länger Trockenzeit als normalerweise – was man daran erkennen konnte, dass dort alles vertrocknet war und auch, dass in dem Regenbecken mit einer Tiefe von gut 10 Metern nur noch circa 10cm hoch Wasser stand.

In diesem Dorf wurden wir herzlichst begrüßt – mit Essen, Kokoswasser direkt aus der Kokosnuss und Tee. Dann erzählten sie etwas über die Geschichte des Dorfes – wie lange es das Dorf schon gebe und dass dadurch, dass das Dorf auf einem Hügel liegt, das Grundwasser zu tief liege um Brunnen zu bauen. Auch liegt dieses Dorf weit ab von den anderen Dörfern um zu. Selbst zum Regenauffangbecken muss man ungefähr 1 km gehen, um es zu erreichen. Nach den ersten Gesprächen bekamen wir Mittagessen in Gendayakan, sie hatten extra für uns gekocht. Zu unserer Erleichterung erzählten uns Devi und Herr Aulke, dass das Dorf vom Reisebüro, über das die Rundreise gebucht worden war, Geld bekommen hatte, um Wasser für sich selbst und für uns zu kaufen, sodass wir wussten, dass das Essen mit sauberem Wasser gemacht worden war.

Anschließend liefen wir zu dem Regenauffangbecken, um Kanister mit Wasser zu füllen. Es gab zwei verschiedene Becken: das eine funktionierte mit einem Seilzug, und das Wasser, das wir von dort hochholten, war tiefschwarz und voller Schlamm. Zu dem Wasser in dem anderen Becken kamen wir mithilfe einer Treppe. Das Wasser hier war braun – auch nicht besser. Es war schwer, die Kanister zu füllen, da das Wasser nur noch so tief stand. Als wir jedoch die Kanister gefüllt hatten, liefen wir jedoch zurück zum Dorf und brachten jedem Haus einen Kanister. Zu unserer Beruhigung wurde uns erzählt, dass sie dieses Wasser nicht tranken oder zum Kochen benutzten – dies war lediglich für die Tiere – trotzdem schlimm, denn alleine die Vorstellung, dass irgendein Lebewesen, ob nun Mensch oder Tier, dieses Wasser zu sich nehmen musste, brachte uns zum Schaudern. Anschließend durften wir uns noch ansehen, wie hier gekocht wird – nämlich auf traditionelle Weise in einer Holzhütte, auf einem Sand-Block, in den Holz und Feuer geschoben wird (in eine Höhle zwischen Boden und Sand) und auf dem Sand (also es wird praktisch ein „Tisch“ aus Sand und Erde gebaut) stand dann der Topf oder die Pfanne und bekam die Hitze von unten. Sehr interessant, aber auch gefährlich!

Sehr begeistert waren wir auch, als die Dorf-Bewohner uns einen Regentanz von vor mehreren Hundert Jahren vorführten und dazu mit Trommeln und Glocken sowie Blechinstrumenten Musik machten. Wir durften sogar mittanzen – total klasse! Das war eine tolle Erfahrung, ich meine, wann hat man schon mal die Gelegenheit einem indonesischen Regentanz mitzutanzen?

Übrigens hat Devi uns letztens geschrieben, dass der Staat jetzt genehmigt hat, dass in dem Dorf Wasserleitungen gebaut werden. Ein großer Fortschritt für Gendayakan, was uns auch sehr gefreut hat!

Anschließend fuhren wir zu Gajah Mungkur, einem Stausee in Mittel-Java. Dort erzählte uns der Beauftragte von der Geschichte, den Problemen und auch den Chancen des Stausees. Der See ist

entstanden, um Flüsse in der Nähe des Sees während der Regenzeit zu entlasten, denn der Stausee wurde gebaut, nachdem diese Flüsse soweit über die Ufer getreten waren vor mehreren Jahrzehnten, dass sie mehrere umliegende Dörfer dem Erdboden gleichgemacht haben. Besagter Stausee war riesig. Der Name heißt übersetzet „Großer Elefant“, benannt nach einem indonesischen Helden – einem Soldaten, der als unbesiegbar galt zu einer Zeit, als Indonesien holländische Kolonie war. Dieser Soldat wurde „großer Elefant“ genannt, da er ziemlich beleibt gewesen sein soll.

Die Chancen des Stausees waren groß – er entlastet die Flüsse und sorgt somit für Sicherheit, mit ihm wird mithilfe von Wasserturbinen Strom erzeugt und er dient der Bevölkerung als Fischer-Quelle – so arbeiten mehrere Männer hier als Fischer und haben ihre Boote an diesem See stehen.

So erklärte sich eine japanische Firma bereit, den Stausee damals zu bauen mit einer langen Zeit an „Garantie“. Damit keine Sedimentierung stattfinden würde, also damit der umliegende Sand nicht in den See abrutscht und sich dort ablagert, hatte die Firma rund um den See Bäume und Büsche gepflanzt, damit die Wurzeln den Sand halten. Dies funktionierte auch – bis die umliegende Bevölkerung anfing, die Bäume zu schlagen und rauszureißen, um es als Baumaterial und Brennholz zu nutzen. So trat genau das ein, was die Firma damals zu verhindern versuchte – der Sand rutschte ab, bildete Sedimente und verringerte so die Tiefe des Sees erheblich.

Da es jedoch sehr teuer ist, die Sedimente wieder auszuheben und damit die Tiefe wiederherzustellen, ist bis heute wenig geschehen, außer, dass die Sedimente direkt an den Turbinen ausgehoben wurden, um die Stromproduktion dauerhaft gewährleisten zu können. Daher ist bis heute noch keine Lösung gefunden worden.

Anschließend durften wir an den See gehen und dessen Weite und die Fischerboote bestaunen. Was uns jedoch erschrak, waren die toten Fische und toten Ratten, die wir auf dem Weg am See entlang so fanden – es waren mehrere. Kein schöner Anblick – vor allem nicht, wenn man weiß, dass in dem See gefischt wird. Interessant war dieser Ausflug aber allemal!

Anschließend ging es wieder in den Bus und auf nach Yogyakarta, dem zweitbeliebtesten Ziel bei Indonesien-Touristen überhaupt (nach Bali). Warum das so war, sollten wir am nächsten Tag sehen, denn als wir um 19 Uhr am Hotel ankamen, war es natürlich schon lange dunkel. Im Hotel erwartete uns direkt das heiß ersehnte Abendessen und wir nahmen dies direkt zu uns, ohne erst unsere Sachen auszupacken oder auf die Zimmer zu gehen. Das Essen war wieder typisch Indonesisch, aber sehr lecker! Am Beliebtesten waren die Krabbenchips und das frische Obst, bestehend aus Papaya und Melone, aber auch die warmen Gerichte wie der Reis und das Gemüse kamen gut an – bei dem anstrengenden Tag waren wir froh über jedes Essen. Anschließend gingen wir auf die Zimmer, ich teilte mir eins mit Audrey. Ein Zimmer mit Klimaanlage, vernünftiger Dusche (mit warmem Wasser! In Audreys Haus gab es nur kaltes Wasser, was mich bei den Temperaturen aber nicht weiter störte, aber bei der Klimaanlage war ich froh über eine warme Dusche) … ganz ehrlich, in der Nacht war ich unglaublich froh darüber, denn ich war einfach nur hundemüde. Die Nachtfahrt vorher hatte nicht wirklich zum Schlaf nachholen beigetragen. Deswegen entschied ich mich gegen die „Walking-Tour“ in Yogyakarta, die die anderen noch machten – außer mir blieben glaube ich noch Keno, Franca und Reinke im Hotel. Ich genoss es aber – in Ruhe warm duschen, mit meinen Eltern telefonieren, und um 21 Uhr lag ich im Bett und schlief – wen wundert´s? – direkt ein. Ich wurde auch nicht durch Audrey geweckt, die, wie sie mir am nächsten Tag erzählte, um 23 Uhr wiederkam und sich so mit Klamotten aufs Bett legte und auch direkt einschlief – der Tag hatte uns halt geschafft.

Ich hatte mir meinen Wecker auf 6.30 Uhr gestellt, denn das Frühstück war für 7 Uhr angesetzt und da sollten wir auch mit allen Taschen unten sein und bereit für den Aufbruch sein. Also waren wir pünktlich unten und frühstückten – natürlich auch warmes wie Reis und wieder Papaya (die wirklich leckerste Papaya meines Lebens gab es in Indonesien – egal wo dort! Wobei die frische Papaya aus Kenia da fast drankommt!), aber es gab auch Toast und Schokoladenstreusel zum Toast – Paradies für uns Deutschen, schließlich ist unser Brot uns heilig. Nach dem Frühstück ging ich nochmal auf die Toilette, die direkt an den Tischen und Stühlen im Frühstücksraum lag. Als ich die Toilette verließ, übersah ich die Stufe – und fiel sehr filmreich gegen die Tische und Stühle und landete auf meinem Hintern. Erst tat es weh, natürlich – so ein Tisch kann ganz schön hart sein – aber anschließend lachte ich mit denen, die das Ganze gesehen hatten, herzlich darüber. Wir waren schon eine lustige Truppe!

Zunächst fuhren wir zu einem Souvenirladen – ich kaufte ein kleines Batikkleid für mein Patenkind (etwas über 1 Jahr alt), eine Batikhose für meine Mutter und ein Batikhemd für meinen Vater (erst war er skeptisch, aber es steht im echt gut! Wohingegen Mama unbedingt eine Batikhose haben wollte – die ihr auch gut steht) sowie ein Yogya-T-Shirt für mich. Außerdem gehörten zu meinem Einkauf Batik-Federmappen – für mich und meine Freunde, die mir die Schulsachen mitnahmen.

Ich tätigte also einen Großeinkauf – denn die Sachen in dem Laden waren tatsächlich auch recht günstig. So hatte ich das Glück, dass ich später in der Malioborostraße, einer berühmten Einkaufsstraße mit vielen Batikläden mit überteuerten Souvenirs, nicht zuschlagen musste. Nach diesem Souvenirladen fuhren wir zur Vredeburg, einer alten holländischen Burg aus der Kolonialzeit, die noch komplett erhalten ist und heute ein Museum über die Geschichte Yogyakartas darstellt. Mittlerweile konnten wir uns auch vorstellen, warum Yogyakarta so beliebt bei Touristen ist – anders als alle anderen indonesischen Städte, die von den Gebäuden her nicht ganz so sehenswert sind, ist Yogyakarta gesäumt von vielen alten, wunderschönen Gebäude im holländischen Kolonialstil – ein Überbleibsel aus der Kolonialzeit, denn Yogyakarta war die Hochburg der Holländer. Yogyakarta wird in europäischer Schreibweise übrigens „Jogjakarta“ geschrieben – aber ich finde die indonesische Schreibweise viel schöner und außerdem ist Yogyakarta (kurz: Yogya) indonesisch und nicht mehr holländisch. Trotzdem hat diese Stadt Charme mit ihren Gebäuden und der Batik-Tradition, die wir an diesem Tag auch noch erleben durften.

Das Museum in der Vredeburg (was mich immer an die Wittmunder Gemeinde Friedeburg erinnert, wo meine Familie wohnt… lustig) war wirklich interessant gestaltet – es gab kleine Schaukästen mit gebastelten und gebauten Figuren, Gebäuden und Prozessen in Miniaturform, Teile der Geschichte darstellten. Davor stand eine Tafel, auf der die Geschichte zu dem Schaubild erklärt war. Lies und Devi erzählten uns abwechselnd etwas dazu – sehr interessant fand ich den ersten indonesischen Frauen-Kongress 1928. Auf diesem Kongress wurde die United Association for Indonesian Women (kurz: PPPI) gegründet, die sich für Schulbildung für alle und besonders für Frauen sowie für die Abschaffung von Kinder-Ehen einsetzten.

Anschließend fuhren wir zur Malioborostraße – einige gingen lieber zu Starbucks, während ich mit den anderen in einen großen Souvenirladen ging, in dem es alles gab – und wenn ich alles sage, meine ich alles. Von Kleidung in den verschiedensten Varianten, Schuhen, Taschen, Ketten und Armbändern über Holzgegenstände, Schalen und Besteck bis zu Figuren, Gemälden, Schlüsselanhängern und Schokolade sowie Tee und Kräutern – man hatte die freie Wahl. Ich entschied mich lediglich für eine kleine Handtasche, aber ich half Tim bei seinen Einkäufen – sehr lustig, denn Tim kann sich NIE entscheiden. So liefen wir kreuz und quer durch den Laden um seine Souvenirs zusammenzusuchen. Ich war mir dafür mit der Tasche unsicher – aber sie ging mir auch nicht mehr aus dem Kopf. Also entschied Tim für mich, dass ich besagte Tasche kaufen würde.

Gesagt, getan, ich dorthin zurück, wo ich die Tasche gesehen hatte (sie war nicht die Einzige – es gab in der Art noch viele in anderen Farben) – aber fand keine einzige dieser Taschen wieder. Tim trommelte dann Rafi (der letztes Jahr in Deutschland war und den Tag mit uns in Yogya verbrachte, da er dort nun studiert), Clemens und Audrey zusammen und gemeinsam suchten wir ALLES nach dieser vermaledeiten Tasche ab. Mittlerweile bereute ich die Entscheidung, sie kaufen zu wollen. Aber plötzlich schaute ich hoch – und da hingen die Taschen, alle einzeln aufgehangen an einem Gitter. Das musste in den 10 Minuten passiert sein, in denen ich im Laden unterwegs war – denn vorher hatte ich sie auf einem Haufen liegen sehen. Ich, glücklich, dass ich die Tasche gefunden hatte und unendlich dankbar, dass Audrey, Rafi und Clemens mir suchen geholfen hatten (wirklich, ich liebe diese Menschen! Sie sind so gute Freunde!), gingen wir nun zurück, wo wir uns mit den Starbucks-Gängern trafen, um alle gemeinsam zum Bus zurückzugehen. Am Bus stand ein Straßenhändler, bei dem Audrey sich ein Getränk kaufen wollte. Als sie bezahlen wollte, merkte sie, dass ihr Portmonnaie weg war – sie wurde hektisch und panisch, und ich konnte sie durchaus verstehen. Ich übernahm dann erstmal das Getränk, denn der Straßenhändler wartete schon ungeduldig auf sein Geld. Wir räumten gemeinsam mit mehreren Schülern ihre gesamten Sachen und Taschen durch, konnten diese allerdings nirgends finden. Also schlossen wir daraus, dass sie es irgendwo verloren hatte – dass es geklaut worden ist, mochten wir uns nicht ausmalen. So ist sie also mit einem der Reisebegleiter zurück zur Malioborostraße und wir konnten nichts tun außer zu warten. Aber ich wollte doch so unbedingt helfen! Also betete ich – und es half. Sie fand ihr Portemonnaie wieder auf der Straße bei einem Straßenhändler, der meinte, sie hätte es verloren – und ihr gesamtes Geld war noch darin. Erleichtert und glücklich machten wir uns dann also auf den Weg zum Batikhaus Winotosastro.

Batik ist die berühmte javanische Art, zu malen. Es gibt haufenweise Kleidung mit Batik-Muster, Federmappen, Portemonnaies, Karten… also alles. Der Vorgang dabei ist das Interessante – auch wir durften Teil davon werden. Wir alle bekamen ein quadratisches Tuch mit den Maßen (ungefähr) 25x25 cm, auf welches wir zunächst mit Bleistift ein Muster zeichnen sollten. Ich entschied mich für eine Rose, die schon vorgegeben war. Anschließend setzten wir uns mit mehreren Leuten um ein Gerät mit heißem Wachs und kleinen „Stiften“, in die wir das heiße Wachs füllten und welches dann, wenn wir den Stift richtig hielten, an einer kleinen Spitze herauslief. Leider war der Stift nicht ganz dicht und somit verirrten sich immer wieder blöde Tropfen auf unser Tuch, wo sie eigentlich nicht hinsollten – denn eigentlich sollten wir mit dem Wachs die Bleistiftlinien nachzeichnen. Die eine Mitarbeiterin schaute sich mein Tuch an, schüttelte den Kopf, sagte „My colleague will fix that“ und drückte es einer anderen Mitarbeiterin in die Hand – welche das Ganze dann doch noch schön aussehen ließ. Danach durften wir noch Stempel, z.B. in Form von Schmetterlingen oder Blumen, in Wachs tauchen und auf das Tuch stempeln. Außerdem durften wir uns eine Farbe aussuchen, die das Tuch haben sollte – ich entschied mich für rot, passend zur Rose. Dann wurde das Tuch gewaschen, anschließend in die rote Farbe getaucht, wieder in heißem Wasser gewaschen um die Farbe zu festigen und danach brachten wir das Tuch auf die andere Seite des Raumes, wo es erst in Zeitungspapier gewickelt wurde, um es zu trocknen. Anschließend wurden die Seiten versäumt (mit alten Singer-Nähmaschinen, die lediglich mit einem kleinen Motor motorisiert wurden – total cool!) und das Tuch wurde gebügelt und anschließend verpackt. Und schon waren wir eingeführt in die Kunst des Batik-Malens – und wie schwer das war, und wie lange man üben musste, um dies vernünftig zu machen. Aber die Tücher sind ein wirklich tolles Andenken und für immer ein Beweis dafür, dass wir ausprobiert haben, zu batiken.

Da wir alle recht lang brauchten, reichte die Zeit nicht mehr für ein Mittagessen, da wir noch weiter wollten zum Borobudur-Tempel, dem ältesten und größten buddhistischen Tempel der Welt, und dieser schloss seine Tore um 17 Uhr. Die Fahrt dauerte auch ein bisschen länger, aber irgendwann

kamen wir an diesem riesigen Tempel an. Er war so eindrucksvoll – das kann man sich erst vorstellen, wenn man es selbst gesehen hat. Unser Guide führte uns die zahlreichen Treppen hoch. Kaum zu glauben, dass hier früher wirklich Menschen gebetet haben. Nach und nach erreichten wir die einzelnen „Etagen“. Angeblich haben die Buddhisten damals jede Etage einmal komplett „umrundet“, also sind niedergekniet, haben gebetet, sind aufgestanden, ein paar Meter weitergelaufen und das Ganze von vorne, bis sie wieder an der Treppe ankamen und es hoch zur nächsten Etage ging – damit legten die Buddhisten 5 km zurück – bei jedem Beten.

Der Guide führte uns über kleine Teile der einzelnen Etagen und erklärte uns die in Stein gehauenen Geschichten, die oft von der Entstehung der Menschheit laut dem Buddhismus und der Entstehung des Buddhismus an sich handelten. Auch sah man oft viele kleine Buddha-Statuen und ganz oben auf Borobudur fanden sich viele „Glocken“, also Glocken aus Stein wie Statuen, in denen jeweils Buddha-Statuen waren. Die Aussicht von den oberen Etagen war unglaublich. Zum einen lag der Tempel auf einem Berg und zum anderen war er selbst auch recht hoch, sodass man sich praktisch über der Landschaft befand. Zusammen mit der gerade untergehenden Sonne, dem damit verbundenen Licht und der Landschaft aus Bergen und Wald war einfach wunderschön. Wir blieben so lange wie möglich auf der obersten Etage und genossen die Aussicht und unsere Gemeinschaft – wir waren wirklich eine tolle Gruppe.

Anschließend durften wir noch den farbenfrohen Sonnenuntergang bestaunen sowie die Elefanten im Elefantenhaus, welches wir auf dem Rückweg zum Bus entdeckten. Dort angekommen verdrückten wir auf der Fahrt zum Dieng Plateau unser eigentliches „Mittagessen“ (mittlerweile war es nach 17.30 Uhr), welches uns zum Bus geliefert worden war.

Auf der langen Fahrt nach Dieng schliefen wir wieder alle ein – was soll man auch sonst 5 Stunden in einem dunklen Bus machen. Dort angekommen, aßen wir gegen 23 Uhr zu Abend – und fuhren danach noch zu unserem „Hotel“, einem Homestay, in dem es also nur Zimmer gab aber keine Küche oder Ähnliches. Nach einem schnellen Umziehen und Wecker stellen auf 3 Uhr morgens schlief ich dann ungefähr gegen Mitternacht ein.

Als der Wecker losging und meine beiden Zimmergenossinnen (Renana, Aulkes Tochter und deren Bekannte Sigrid aus Holland) sowie mich weckte, war unsere Motivation aufzustehen, nicht sonderlich groß – kein Wunder nach nur 3 Stunden Schlaf. Dennoch schafften wir es irgendwie und zogen uns warm an, denn das Dieng Plateau ist eine Ebene auf 2000 Höhenmeter und entsprechend war es dort kälter als in Yogyakarta oder in Mojokerto – nämlich waren dort nachts circa 12 Grad und tagsüber so um die 16-17 Grad. Unser Plan war, nun auf den Sikunir zu wandern – einen Vulkan, von dessen Spitze (so um die 300 – 400 Meter höher als Dieng an sich) aus man einen goldenen Sonnenaufgang bestaunen können solle. Deswegen fingen wir auch um 4 Uhr an, die nassen, steilen und teilweise kaputten Steintreppen hinauf zu wandern. Einige hatten wirklich zu kämpfen damit – und auch ich muss sagen, dass ich so etwas nicht gewöhnt bin. Aber komischerweise kann ich in solchen Momenten, wie auch auf dem Mount Kenya, alle meine Stärke und Willenskraft zusammennehmen und es schaffen, sogar sehr gut – wie auch beim Sikunir. Oben angekommen war ich richtig stolz auf mich selbst. Leider ist das mit dem Aufgang nichts geworden – der Nebel und die Wolken ruinierten es uns leider. Aber dennoch war der Aufstieg es wert, denn einfach darauf, vor 6 Uhr morgens einen Vulkan erklommen zu haben, auch wenn es nur wenige Höhenmeter und Treppen waren, waren wir schon unglaublich stolz. Und für Dinda war es ein toller Geburtstag – sie wurde an genau diesem Tag 18 und wir feierten sie ausgiebig.

Anschließend machten wir uns Gott sei Dank auf dem Weg zum Frühstück, in dem Restaurant, in dem wir am Abend vorher auch gegessen hatten. Besagtes Restaurant lag übrigens gefühlt mitten im

Nirgendwo – dass dort überhaupt ein Restaurant betrieben wurde, wunderte uns, denn die toten Fliegen auf den Tischen schreckten uns doch ziemlich ab. Das Essen schmeckte jedoch lecker – wir aßen dort nachher nochmal zu Mittag. Nach dem Frühstück fuhren wir zurück zum Hotel und ich duschte – gezwungenermaßen kalt, denn warmes Wasser gab es in unserem Zimmer leider nicht – das war nicht ganz so schön bei den Außentemperaturen.

Anschließend fuhren wir zu einem Tempel-Komplex, bestehend aus mehreren hinduistischen Tempeln, genannt Candi Arjuna. Diese waren ganz anders aufgebaut als der Jolotundo Tempel, den wir bereits besichtigt hatten. Die Tempel um Candi Arjuna waren klein und eher hoch gebaut statt breit. Eine schmale Treppe führte in das Innere des Tempels – die Fläche im Tempel war vielleicht gerade 2 x 2 Meter groß. In der Mitte stand ein „Becken“, in dem sich bei Gebrauch des Tempels Wasser befand, welches als heilig gilt. Die Tempel hatten genauso Charme wie alles andere, dennoch hielt sich meine Motivation in Grenzen – zum einen, weil immer nur 3-4 Personen in den Tempel durften und wir die restliche Zeit tatenlos herumsaßen, und zum anderen, weil mir die Sonne zu schaffen machte. Ich liebe Sonne zwar, aber nicht die indonesische Äquatorsonne, die eh schon stark ist, kombiniert mit der Höhensonne des Dieng Plateaus. Das führte dazu, dass mir immer noch kalt war (ich erinnere an die 16 Grad), mir gleichzeitig aber auch schwindelig wurde von der Sonne und ich langsam schlapp wurde, so wie öfter im Sommer, wenn ich länger direkter Sonne ausgesetzt war. Aber dennoch waren die Tempel sehr interessant, da sie auch heute noch genutzt werden.

Danach kam auch ein sehr interessanter Punkt – der Vulkan Sikidang, auf dessen Oberfläche ein See war, durch den Schwefel aufstieg, was gemeinsam mit der Hitze durch das unterirdische Magma zu brodeln und zu dampfen anfing. Die Hitze konnte man auch spüren, als man die Hand auf den Boden legte – man verbrannte sich beinahe und die kleinen Wasserpfützen auf dem Boden kochten fast. Den See roch man allerdings schon von Weitem – denn es stank dermaßen nach faulen Eiern, dass uns ohne die Masken (wie ein Mundschutz beim Arzt) sicherlich öfter schlecht geworden wäre. Trotzdem – dass es so etwas auf der Welt gibt und wir die Möglichkeit hatten, dies zu bestaunen, war umwerfend. Ich finde es so bewundernswert, zu was die Natur in der Lage ist. Der See war komplett eingezäunt, damit man als Tourist nicht in den See sprang und es standen auch überall Schilder mit „Hati-Hati“ (indonesisch für „Pass auf“), die vor der Hitze oder dem Wasser sowie dem Geruch warnten. Hätte der Guide nicht erklärt, dass der Vulkan immer so war und man in Sicherheit war, hätte ich geglaubt, dass er jeden Moment ausbräche. Dennoch ein tolles Naturschauspiel!

Im Anschluss fuhren wir noch zum Dieng Plateau Theater – was wir eigentlich erwarteten, war ein Gebäude, halt ein kleines Theater, das wir uns anschauen würden. Was uns erwartete, war ein kleiner Berg, mit einer Aussichtsplattform und einem größeren Stein (welcher so alt und berühmt ist, dass er sogar seinen eigenen Namen hat: Ratapan Angin) vor einem Abgrund, von dem man auf zwei Seen namens Telaga Pengilon und Telaga Warna schauen konnte – mit einer unvergleichlichen Aussicht. Wirklich, wenn ich sage, dass ich so etwas Wunderschönes noch nie zuvor gesehen hatte, sage ich die Wahrheit. Je nachdem, aus welchem Blickwinkel man die Seen betrachtete, hatten sie unterschiedliche Farben – von Ratapan Angin sah der eine hellgrün, der andere olivgrün aus. Wir setzten uns auf den Stein oder die Aussichtsplattform, ließen die Füße über den Rand baumeln und machten einen Haufen Fotos. Ich wäre am liebsten den ganzen Tag dortgeblieben und hätte einfach die Aussicht genossen, denn diese beruhigte mich ungemein und ich fühlte mich ruhig und als hätte ich inneren Frieden gefunden an diesem unglaublichen Ort. Wenn ich jetzt daran zurückdenke, kommen mir fast die Tränen – so sehr fehlt mir die Aussicht, die Gesellschaft der Menschen an diesem Ort, die Freiheit und Unbeschwertheit, die ich dort empfand und einfach dieses Gefühl, glücklich zu sein. Natürlich wäre es ohne unsere indonesischen Freunde und auch meine deutschen Freunde dort nur halb so schön – aber trotzdem sehne ich mich danach zurück. Sollte ich mal nach

Indonesien zurückkehren (was ich ganz sicher tun werde), ist das Dieng Plateau Theater mit den riesigen und bunten und zahlreichen Blumen, mit Ratapan Angin und der Aussicht auf Telaga Pengilon und Telaga Warna der erste Ort, den ich einplanen werde, wenn ich mir überlegen werde, was genau von Java ich alles sehen und vielleicht auch nochmal besuchen möchte – wie diesen Ort.

Leider hieß es auch hier irgendwann, dass wir wieder aufbrechen müssen – ich lief die Treppen herunter, während andere die Seilbahn nahmen, die dort stand – genau so eine wie es sie im Kletterpark gibt. Für mich Angsthasen war das Risiko viel zu hoch, insofern hatte ich einen großen Respekt vor allen, die sich das trauten. Vom Dieng Plateau Theater fuhren wir zum Mittagessen und von dort aus zum Hotel, um unsere Sachen zu holen und uns auf die Heimreise Richtung Mojokerto zu machen. Mittlerweile war es 14 Uhr, aber die Fahrt war auch für 8 Stunden angesetzt – am Ende dauerte sie ganze 20 Stunden. Zum Glück verschlief ich davon die meiste Zeit, außer den Zwischenstopp in Yogyakarta, wo wir Halt in einem Restaurant machten, um etwas zu essen. Um 4 Uhr morgens waren wir dann endlich wieder in Mojokerto – da war es fast schon wieder hell!

Gott sei Dank mussten wir an dem Freitag, am 19.10., erst um 9.30 Uhr in der Schule sein statt wie eigentlich um 7 Uhr. Dann hätte ich vielleicht 1 – 1 ½ Stunden geschlafen – so schlief ich 4 Stunden, von halb 5 bis halb 9. Trotz dieser nur 4 Stunden Schlaf war ich recht wach, da ich im Bus vergleichsweise viel geschlafen hatte. Zwar nicht gut, aber viel.

In der Schule gingen wir mit unseren Gastgeschwistern in den Unterricht, setzten uns dann aber zusammen, um die Präsentationen über die Aktivitäten, die wir seit dem Besuch bei PPLH gesehen hatten, zu erstellen. Die Themen und Gruppen hatten wir vorher eingeteilt – Wuri und ich zum Beispiel kümmerten uns um den Jolotundo Tempel und Candi Arjuna. Eigentlich sollten wir diese an dem Tag noch halten, aber zum einen kamen die Lehrer aus der internationalen moslemischen Grundschule später zurück als geplant und zum anderen wollten wir lieber früher nach Hause und ein bisschen schlafen, also verschoben wir dies auf Montag. Außerdem sollten wir uns auch noch mit den Schülern aus Devis Deutschkursen auf den morgigen Sprachwettbewerb in Surabaya vorbereiten, das heißt, wir schauten und hörten uns die Dinge an, verbesserten ein bisschen und damit war die Sache erledigt. Allerdings erstaunte mich die gute Aussprache, die Authentizität sowie die Leidenschaft, die hinter jedem einzelnen Vortrag steckte. Am Meisten begeisterte mich ein Theaterstück – ich werde dies nie vergessen, denn mit den beiden Haupt-Schauspielern, Amri und Novia, freundete ich mich noch super an, besonders mit Novia. Sie führte gemeinsam mit anderen die Geschichte eines Jungens auf, der ein glückliches Leben hat als Tennisprofi, mit einer Freundin und einer liebevollen Familie. Als er jedoch einen Autounfall hat, überlebt er zwar, aber bekam die Diagnose, dass er für immer im Rollstuhl bleiben müsse und seine Freundin trennte sich von ihm. Aber er gab sich nicht auf. Er verliebte sich in seine Physiotherapeutin und es gelang ihm, wieder zu laufen und Tennis zu spielen. Die Geschichte war so überzeugend gespielt, die Schauspieler versetzten sich in ihre Rollen hinein und standen mit so viel Leidenschaft dahinter, dass wir fast aus den Socken kippten vor Sprachlosigkeit.

Mit dem Gewissen, dass nun am nächsten Tag nicht mehr viel schiefgehen könne, fuhren wir nach Hause, schliefen nochmal ein bisschen und abends fuhren Audrey und ich zu Andin- dort war eine Abschiedsparty geplant. Wir waren die ersten, obwohl wir schon etwas zu spät waren, da wir noch Chips und Kekse im Supermarkt kauften. Bei Andin gab es Indomie und Pizza vom örtlichen Pizza Hut – ja, ich staunte nicht schlecht, als ich hörte, dass es in Indonesien Pizza Hut gibt. Wir hatten einen lustigen Abend – wir aßen viel, wir lachten, wir sangen mit Audrey und Clemens, wir machten einen Haufen Fotos und unterhielten uns einfach. Andin, Audrey und ich kochten in der Küche von Andin nochmal Indomie nach – wobei, Audrey und Andin kochten und wir leisteten ihnen mentalen Beistand – denn ehrlich gesagt hatte ich schon ein bisschen Angst, den Gasherd zu bedienen. Dabei

fiel uns vier auf, dass wir die gleiche Truppe waren, die bei EUREKA in einem Kanu gesessen war. Diese Gruppe wuchs mir unheimlich ans Herz!

Auch Eki, der Schüler der SMAN 1 Puri, der bei PPLH unser Fotograf gewesen war, kam noch dazu und machte Erinnerungsfotos von uns allen zusammen. Kurz bevor Audreys Vater uns wieder abholte, probierten die anderen noch aus, wie es ist, Motorrad zu fahren, denn Clemens hatte seins dabei. Ich sollte auch, aber – ich hatte Angst (was auch sonst?).

An jenem Abend gingen Audrey und ich glücklich ins Bett – nach der Feier tranken wir noch einen Tee gemeinsam und quatschten über Gott und die Welt. Ich genoss das sehr – denn Audrey ist einfach der liebenswürdigste Mensch, den ich kenne! Und Humor hat sie auch – wir lachten immer viel gemeinsam.

Am nächsten Morgen fuhr der Bus zum Deutschwettbewerb in Surabaya auch nicht, wie eigentlich geplant, um 5.45 Uhr morgens (wobei einige von uns, deren Gastgeschwister einen Wettbewerb hatte, trotzdem um diese Uhrzeit losfuhren), sondern wir durften den späteren Bus nehmen, der um 8.30 Uhr starten sollte. Somit bot sich für Audrey und mich die Möglichkeit, länger zu schlafen – bis 7.30 Uhr, in Indonesien ist man damit schon definitiv in Langschläfer. Uns tat es aber gut, mal länger zu schlafen – so war die Erschöpfung von der Rundreise schon fast wieder kompensiert. Seit wir von der Rundreise wieder da waren, auf der es auch morgens zum Frühstück warmes gab, frühstückten wir bei Audrey auch Warmes. Reis, Nasi Goreng, Omelette – aber am besten schmeckten mir die Gemüse-Bratlinge, die aus Mais, Mehl, ein bisschen Chili, Zwiebeln und Knoblauch bestanden. Die waren wirklich ultra lecker – sodass ich mir die nächsten beide Morgen zum Frühstück nur Reis und diese Bratlinge wünschte. In Surabaya kamen wir dann gegen 10 Uhr an und waren ziemlich enttäuscht, dass irgendwie nichts passierte. Bis wir dann erfuhren, dass die öffentlichen Aufführungen und Wettbewerbe alle bis 8.30 Uhr stattgefunden hatten und die restlichen Wettbewerbe sowieso hinter geschlossenen Türen geschahen. So saßen wir rum – 3 Stunden lang. Um uns die Zeit zu vertreiben, aßen wir das essen, welches wir uns mitgebracht hatten, liefen über das kleine Gelände der Uni, an der die Wettbewerbe stattfanden, die Teil der deutschen Woche an dieser Uni waren, oder gingen zum 10. Mal auf die Toilette, weil wir nicht wussten, was wir tun sollten. Irgendwann fing dann die heiß ersehnte Siegerehrung an – und die SMAN 1 Puri Mojokerto räumte alles ab, was es abzuräumen gab an Preisen. Nach jedem neugewonnenen Pokal stimmten die Schüler ihren Sieg-Gesang an: „SMAN 1 PURI MOJOKERTO – 9 Mal klatschen: langsam, schnell, langsam, schnell – SMAN 1 PURI MOJOKERTO – 9 Mal klatschen: langsam, schnell, langsam, schnell“ und so weiter. Als der Gesamtsieger verkündet wurde und dies ebenfalls wir waren, flippten die indonesischen Schüler aus – und wir mit ihnen, denn ihre Begeisterung war so ansteckend, dass man gar nicht anders konnte, als sich mit ihnen zu freuen. Devi als ihre Deutschlehrerin war stolz wie Oskar. Wir tanzten und sangen und feierten und machten Fotos und tanzten und feierten und waren glücklich. Indonesier sind so ein positives und tolles Volk, ihre gute Laune und ihre Begeisterung greifen auf einen über, ob man möchte oder nicht. Wir waren einfach ausgelassen – bis Devi sagte, dass wir jetzt losfahren zur Mall. Diese Mall hatte aber leider keinen Bus-Parkplatz – also fuhren wir wieder einmal quer durch die Stadt, um zu einer anderen Mall zu kommen. Leider brauchte dies ziemlich viel Zeit und da viele von und am Abend noch etwas vorhatten, hatten wir nur recht wenig Zeit in dieser großen Mall, was mich aber nicht sonderlich störte, denn außer ein paar Seifen für Mama kaufte ich nichts. Vielmehr wurde die Zeit am Ende uns (also mir und den Leuten, mit denen ich unterwegs war, also Tim, Audrey, Clemens, Adi und Frau Strauß) so überdrüssig, dass wir uns einfach in ein Café setzten und Tim und ich uns eine Runde Donuts ausgaben.

Anschließend fuhren wir zurück nach Mojokerto. Anschließend fuhren Audrey, ihre Eltern und ich zum örtlichen Pizza Hut, denn als Dankeschön für alles wollte ich die Familie zum Essen einladen.

Als wir dann später zu Hause waren, fing ich an, meine Sachen zu sortieren und das schon weiter in den Koffer zu räumen, was ich nicht mehr brauchen würde am nächsten Tag – denn dieser war tatsächlich der vorletzte Abend in Mojokerto und es fühlte sich an, als wäre die Zeit verflogen.

Am nächsten Tag standen Audrey und ich früh auf, um nochmal schwimmen zu gehen. Natürlich hätten wir auch später gehen können, aber, wenn wir um 6.15 Uhr losfuhren, wären wir um 7 Uhr da und dann wäre noch nichts los. Gesagt, getan, früh aufgestanden, fertiggemacht, Frühstück für die Autofahrt eingepackt und los ging es – oder auch nicht. Denn Audreys Vater, der woanders wohnte, denn Audreys Eltern waren getrennt, kam erst um 7 Uhr – er hat sich mit der Uhrzeit versehen. Das machte mir aber wenig aus, denn so genoss ich die Geschehnisse um Audreys Haus herum und auf der kleinen Straße an ihrem Haus. Auch um diese Uhrzeit an einem Sonntag waren dort viele Menschen unterwegs – hauptsächlich Straßenverkäufer, die Obst, Gemüse oder Essen verkauften. Aber klar, die Indonesier waren ja schon seit 4 Uhr auf den Beinen.

So waren wir dann gegen 8 Uhr dort – und die Aussicht direkt vom Pool war wundervoll. Man konnte direkt auf eine Schlucht mit vielen Pflanzen schauen, wenn man am anderen Ende des Pools war. Wir waren auch wirklich die einzigen, bis circa 8.30 Uhr. Dann kamen die ersten anderen Menschen, und viele fragten Audrey im Wasser, ob sie ein Bild mir machen dürfen, beim Schwimmen. Aber das überschritt meine Privatsphäre dann noch erheblich – also sagte ich Audrey auch, dass ich da nicht möchte. Sie guckte mich erst erschrocken an, aber nachdem sie die Personen weggeschickt hatte, erklärte ich ihr, dass mir das zu weit ging und sie verstand es auch.

Das Schwimmen im kühlen Wasser war wieder wundervoll, denn bei der Hitze, die auch um die Uhrzeit schon herrschte, tat es dem Körper unglaublich gut. Dennoch schwamm ich irgendwann mit meinem Käppi, denn nichtsdestotrotz knallte die Sonne. Aber ich genoss diesen Ausflug sehr! Das war ein toller Abschluss. Diese Pools und Schwimmbäder, die es in Indonesien so oft gab, stellten einen kleinen Luxus für die Familien dar, denn es wurde sich immer um eine schöne Aussicht bemüht und auch die Umgebung um den Pool, ob nun Gräser und Blumen oder Liegen und Stühle, war immer sehr schön hergerichtet und mit den Plastikliegen und schmutziger Umgebung in Freibädern und Schwimmbädern in Deutschland nicht zu vergleichen.

Als es uns langsam zu voll wurde und auch die Sonne immer stärker wurde, tranken wir im Café des Schwimmbades noch etwas (ich trank eine Erdbeer-Fanta – kann ich nicht empfehlen, die schmeckt wirklich sehr süß und künstlich) und fuhren wieder nach Hause – und wieder schlief ich auf der Fahrt ein, wie eigentlich immer. Wieder bei Audrey duschten wir fix und starteten fast direkt wieder, um Tim und Clemens abzuholen, mit denen wir erst zu einem Laden für Handyhüllen fahren wollten und anschließend zur Mall, auch um uns mit Sefa und Vika (sie war ebenfalls letztes Jahr in Deutschland) zu treffen. Leider wurden wir in dem Laden nicht fündig – oder zumindest nicht so, wie wir wollten. Also ging es direkt weiter zur Mall. Erst gingen wir mit Clemens und Tim ein bisschen durch die Mall, bevor wir uns mit Sefa und Vika trafen und alle gemeinsam einen Crêpe essen gingen und dabei ganz viele Erinnerungsfotos von uns machten. Ich gönnte mir einen Crêpe mit Banane, Schokolade und Streukäse – die Kombination schmeckte besser, als es jetzt klang. Anschließend kam Audrey, Vika, Sefa und mir die Idee, uns allen als Zeichen unserer Freundschaft das gleiche T-Shirt zu kaufen. Sofort ins Auge sprang mir ein T-Shirt mit dem Aufdruck „True Love“, denn das passte zu uns vieren. Leider gab es dann in unserer anvisierten Farbe – schwarz – nicht mehr in allen vier Größen, die wir brauchten, aber es gab das Shirt noch in weiß, und so teilten wir es auf: Audrey und Sefa kauften sich das Weiße und Vika und ich das Schwarze. Und wieder machten wir gaaaanz viele Fotos, denn schließlich wissen wir nicht, wann wir uns wiedersehen würden. Tim musste als Fotograf dienen – aber er hatte Spaß dabei und machte das wirklich gut. Aber da ich noch Koffer packen musste (und Tim auch – erstmal musste er einen Weg finden, seine 60 kleinen Pakete Indomie einzupacken), kam

langsam die Zeit, sich zu verabschieden. Schweren Herzens sagten wir Sefa und Vika tschüss und Sefa drückte mir noch eine Tasche mit Souvenirs in die Hand als Abschiedsgeschenk.

Dann packte ich meinen Koffer und meinen Rucksack komplett, oder eher soweit ich konnte. Dann fuhren Audrey und ich vor dem Abendessen nochmal zum Town Square, denn ihre Freunde von der Junior High-School wollten mir noch tschüss sagen und mir ein kleines Geschenk geben. Wir warteten und warteten dort und sie kamen nicht – Audrey war schon richtig sauer, denn wenn sie eins in Deutschland gelernt hat, war es, pünktlich zu sein. Aber irgendwann kamen sie und wir machten ein paar Fotos. Danach fuhren wir zu Audrey, um alle gemeinsam Nasi Goreng zu essen – das Gericht hatte ich mir nochmal gewünscht. Als ich das Geschenk aufmachte, waren da die Fotos, die wir gemeinsam gemacht hatten bei dem ersten Abendessen, ausgedruckt drin, genauso wie ein Holzmodell des traditionellen javanischen Transportmittels – ein Fahrrad mit einem Wagen vorne dran. Außerdem schenkten sie mir einen Schlüsselanhänger aus Holz, in den mein Name eingraviert war. Ich war so gerührt, sie waren wirklich unglaublich lieb – ich wusste, ich würde sie vermissen, und das tat ich auch. Leider bekam ich den schönen Karton, in dem sie das verpackten, nicht mehr mit.

Nach dem leckeren, gemütlichen und lustigen Abendessen ging ich dann duschen, ein paar letzte Sachen zusammenpacken und – ich machte das Geschenk von Sefa auf. Darin waren indonesischer Tee und Kaffee, ein Päckchen Indomie, ein paar Fotos von uns ausgedruckt und ein Brief. Und wieder war ich unglaublich gerührt. Ich hatte alle diese Leute so liebgewonnen!

Ich verbrachte eine letzte erholsame Nacht in Indonesien. Am nächsten Morgen, Montag dem 22.10. stand ich früh auf, um alle meine letzten Sachen zusammenzupacken. Audrey schenkte mir auch noch etwas: eine Taschentuchbox aus Bambus, die ich gerade noch unterkriegen konnte in meinem Rucksack – Gott sei Dank hatte ich den großen Rucksack dabei. Diese steht jetzt auf meinem Nachtschrank und erinnerte mich jeden Tag an sie. Zum Glück hatten wir von Herrn Aulke, Frau Strauß und Devi grünes Licht, um 9 Uhr, also nach der Montagszeremonie, bei der wir hinreichend verabschiedet wurden, und nach dem Vorstellen der Präsentationen sowie einer Reflexionsrunde nach Hause zu gehen, um nochmal zu duschen und unsere Koffer zu holen. Das Ganze verzögerte sich jedoch – am Ende war ich um 10.30 Uhr zu Hause, duschte in Rekordzeit und innerhalb von 20 Minuten war ich komplett abfahrbereit. Wir fuhren also wieder zur Schule, um 11.30 Uhr sollten wir losfahren in Richtung Flughafen. Ich verabschiedete mich von allen, die ich so getroffen hatte – von den Lehrern, Audreys Klasse, Sefa, Novia, Amri, Eki, … ich umarmte alle möglichen Leute und machte noch mal ein paar Abschiedsfotos. Sefa hatte mir noch selbst gekochten gebratenen Reis mitgebracht für die Reise zum Flughafen – das war wirklich ultra lecker und gab mir Energie für die Rückreise. Am schwersten fiel mir der Abschied von Audrey und ihrer Familie sowie von den anderen Gastschülern wie Dinda oder Widi – wobei ich sie alle gleich liebgewonnen hatte. Ich umarmte alle sooft ich konnte, bis Devi uns in den Bus schickte, weil sie Angst hatte, dass wir sonst unseren Flug verpassen würden. Mir fehlten sie alle, kaum, dass wir um die Ecke gebogen waren.

Lies und Devi begleiteten uns zum Flughafen und als wir dann durch die Kontrolle mussten, weinte Devi und wir auch, denn sie war wirklich ein Schatz.

Auf der Rückreise lief alles glatt – Surabaya – Singapur, Singapur – Zürich und Zürich – Amsterdam. Sogar die Zugfahrt klappte – ein Wunder! Ich schaffte es sogar, im Flugzeug zu schlafen und „Love, Simon“ zu schauen. Als wir wieder in Leer waren, erwarteten uns nicht nur unsere freudigen Eltern (die wir unglaublich vermisst hatten, auch wenn wir es nicht zugaben – zumindest einige von uns nicht), sondern auch das typische Ostfriesland-Wetter: 10 Grad und Regen. Aber wirklich, es gab in

dem Moment nichts Schöneres für mich als Regen und 10 Grad. Zwar fror ich direkt, denn mein Körper war an die 37 Grad in Indonesien gewöhnt, aber dennoch genoss ich es.

Aber mir fehlte auch Indonesien. Die Lockerheit, die Offenheit, diese Freundlichkeit, die Landschaft – alles Dinge, ich immer im Gedächtnis haben werde, wenn es um Indonesien geht. Mir ist das Land mit den Menschen ans Herz gewachsen, vor allem die unglaubliche Vielfalt und Abwechslung. Indonesien wird immer eines meiner Lieblingsreiseziel sein – in das Land mit der Vielfalt!

Marike Amft